

HEINE, Susanne: *Leibhafter Glaube. Ein Beitrag zum Verständnis der theologischen Konzeption des Paulus.* Wien 1976: Verlag Herder. 223 S., kart., DM 29,50.

In ihrer Dissertation greift H. im wesentlichen die hermeneutische Frage hinsichtlich der Leiblichkeit und deren Konstitutive auf, wofür sie schon Ansätze bei Paulus selbst sieht, auch wenn dieser das Problem noch nicht reflektiert hat (A).

Zunächst setzt sich die Vf. mit jenen Autoren (R. Bultmann, E. Käsemann, E. Fuchs, G. Schunack, K. A. Bauer) auseinander, die im Zusammenhang mit dem Leibbegriff bei Paulus ausdrücklich hermeneutische Fragen gestellt haben (B). Die Autoren seien allerdings auf halbem Weg stehen geblieben, weil sie noch einer „schlechten Metaphysik“ verhaftet waren.

Die Autorin stellt sich dann hermeneutischen Grundfragen (C). Der Hermeneutik geht es „um das Verstehen, d. h. um die Frage nach den Motiven, Wertvorstellungen, Bedeutungsannahmen, von denen sich Menschen bei ihrem Handeln leiten lassen, darum, den Sinn menschlichen Handelns, den der Text bezeugt, zu begreifen“ (35). Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß der Hermeneut sein Vorverständnis überdenken, um so den Text wirklich zur Sprache zu bringen. Wichtig für jedes hermeneutische Bemühen ist das Geschichtsverständnis. Dadurch daß Geschichte durch Leiblichkeit geprägt ist, wird menschliches Denken und Vorstellen auf seine Grenze verwiesen. Theologisch setzt H. das protestantische „sola fide“-Prinzip voraus. Wenn nun der Glaube für alles Reden über das Handeln Gottes vorausgesetzt ist, gibt es keinen Gott „an sich“, unabhängig von der konkreten Glaubenserfahrung. Glaube gibt es nie an sich, sondern ebenfalls nur als bestimmten Glauben, eben leibhaften Glauben. Die Gültigkeit des Glaubens läßt sich allerdings nur in seinem Vollzug erweisen.

Die genannten methodischen Voraussetzungen führen zur Charakterisierung des Phänomens Leiblichkeit (D). Dabei lassen sich fünf Wesensmerkmale erkennen: Ganzheit, Gemeinschaft, Sichtbarkeit, Begrenztheit und Geschichtssetzung.

Im letzten, exegetischen Teil der Arbeit (E) sucht H. nun zu erweisen, daß die Methode, die aus den paulinischen Texten abgeleitet und theoretisch reflektiert wurde, heutigen Menschen paulinische Vorstellungen verständlich machen kann, ohne Vorverständnisse an den Text heranzutragen. Bei Paulus lassen sich zwei Glaubenshaltungen erkennen, denen ein bestimmtes Verhalten entspricht: Der Glaube an das Natürlich-Gegenständliche und der Glaube an Jesus Christus, wobei Paulus selbstverständlich letzteren als den ansieht, der allein den Tod überwindet. Im einzelnen geht die Vf. dem Verständnis der Leibhaftigkeit in den paulinischen Briefen nach, wobei sie die im vorausgehenden Abschnitt erkannten Wesensmerkmale als Einteilungsprinzip nimmt.

H. gelingt es zwar, eine geschlossene Darstellung des paulinischen Leibbegriffs zu geben. Doch kann man sich zuweilen des Eindrucks nicht erwehren, daß sie das vorher erarbeitete Vorverständnis nur wiederfindet. Die philosophischen Voraussetzungen sowie die theologische Prämisse der „sola fide“-Lehre als Auslegungsprinzip aller paulinischen Aussagen führen dazu, manches in den Text hineinzulesen. Auch die im vorhinein festliegenden Prinzipien werden am Text nicht mehr geprüft.

Ihre Informationen holt sich H. nicht immer aus den authentischen Quellen. So entnimmt sie den katholischen Kirchenbegriff einem Artikel Käsemanns, anstatt sich bei einem katholischen Dogmatiker zu informieren. Hätte sie das getan, hätte sie den Einwand gegen diese Lehre, „daß nicht jeder, der dieser Kirche angehört, im biblischen Sinne ‚nach dem Geist‘ lebt“ (151), nicht machen können.

Alle, die sich an der hermeneutischen Fragestellung interessieren, werden das Buch mit Gewinn lesen können. Es zeigt sich aber zugleich, daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist.

H. Giesen

GRAF, Olaf: *Siehe, ich komme bald! Erwägungen zur Offenbarung des Johannes.* St. Ottilien 1976: EOS-Verlag. 264 S., geb., DM 48,—.

G. will in seinen „Erwägungen“ eine Brücke schlagen zwischen rein literarwissenschaftlichem Interesse und „der teilweise von Sensationslust, Furcht und Hoffnung gespeisten Hinwendung breiterer Kreise“ zum Buch der Offenbarung (IX).

Der erste Teil seines Buches (1—119) behandelt literarische Vorfragen und den Wortsinn der Apokalypse. Der uns sonst unbekannt Verfasser, der christliche Prophet Johannes, wendet sich um 95 n. Chr. zur Zeit Kaiser Domitians an die bedrängten und verfolgten Christen Kleinasiens, um ihnen Trost und Mut zuzusprechen. Er zeigt eine außerordentlich große Kenntnis des Alten Testaments und der frühjüdischen apokalyptischen Literatur, die er ausführlich benutzt, sie jedoch zugleich auf Christus konzentriert, der Mittelpunkt seines Glaubens und Denkens ist.